

für Halle vierteljährlich bei postmässiger Aufstellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., ausser Aufstellungsgeld.

Saale-Beitung.

Dreizehnter Jahrgang.

werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg. ...

Nr. 555.

Halle a. S., Sonnabend, den 27. November.

1909.

Reichstagsersatzwahl in Halle-Saalkreis.

Reimann (fr. Vp.) 21498 Stimmen, Kunert (Soz.) . . . 24613 Stimmen.

Gewählt: Fritz Kunert.

Bei den Wahlen im Jahre 1907 siegte Schmidt (freis. Vp.) mit 25103 Stimmen gegen Kunert, der 21603 Stimmen erhielt.

A. Resultate der Stadt Halle.

Table with 4 columns: Location, Reimann, Kunert, and a fourth column. Lists 54 locations and their respective vote counts for both candidates.

Table with 4 columns: Location, Reimann, Kunert, and a fourth column. Lists 18 locations and their respective vote counts for both candidates.

Es erhielten also in den Pfarreiblättern und Landgemeinden Reimann 6190 (Schmidt 7488), Kunert 7070 (bei der letzten Wahl 6946) Stimmen.

Die Verkündigung der Wahlresultate im „Liberalen Verein“.

Trotz des nässlichen und nebligen Wetters wagte in den gestrigen Abendstunden eine ungewöhnlich grosse Menschenmenge in den Hauptstrassen...

„Die „Kaiserfäule“, in denen der Liberale Verein sein Hauptquartier aufgeschlagen und wo das Resultat der Wahl von 8 Uhr ab verkündet werden sollte...

Gegen 8 Uhr erhob sich Herr Rechtsanwalt Herzfeld zu einer kurzen Ansprache, in der er auf die Ungunst der Verhältnisse hinwies...

Bei der Verkündigung der Wahlresultate aus den einzelnen Bezirken zeigte sich das alte Bild, je nach der Parteirichtung, der diese oder jene Gruppe der im Saale Anwesenden angehörte...

Der Rückgang der bürgerlichen Stimmen in den Stadtbezirken (der schon aus den ersten Meldungen ersichtlich war), die unverkennbare Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen...

B. Landstädte.

Table with 4 columns: Location, Reimann, Kunert, and a fourth column. Lists 4 locations and their respective vote counts.

C. Landgemeinden.

Table with 4 columns: Location, Reimann, Kunert, and a fourth column. Lists 4 locations and their respective vote counts.

Kandidaten: Reimann vor. So blieb es denn gegen 9 1/2 Uhr, als die neuesten Ertragsblätter der „Saale-Zeitung“, aus denen der Vorzug eines Kandidaten mit einem Plus von 4047 Stimmen ersichtlich war, ohne Zweifel, daß der Vertreter der internationalen Sozialdemokratie als Abgeordneter für Halle und den Saalkreis in den Reichstag einzutreten werde. — Verloren! —

Das Bürgerturn ist geschlossen, die Regierung hat ihre Quittung für ihre Steuerpolitik, die sonst gut national geklimate Leute ins rote Meer trieb. —

Sehr zutreffend lösterte Herr Kaufmann C. Georg in seinem Schlußwort die bitteren Gefühle, die eben ereignet müßten, wenn er diese roten Zahlen lese. Zu freuen brauche sich die Sozialdemokratie wegen dieses Sieges nicht, es sei ein Vorgriff gewesen. „In zwei Jahren sehen wir uns wieder!“ Redner schloß mit Worten des Dankes an alle, die die bürgerliche Kandidatur unterstützen; in erster Linie gelte dieser Dank auch dem Führer der Konventionen, Herrn Professor Suckow, welcher mit großer Aufopferung in diesen Wählkampf gegangen und manche Lauge für den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei getrocknet. Das sei hoch anerkennens- und dankenswert!

Ein von Herrn Rechtsanwalt Herzfeld ausgebrachtes Hoch auf Kaiser und Vaterland schloß den Abend.

Die konstitutionelle Fabrik.

L. C. „Die konstitutionelle Fabrik“ — so nennt der bekannte Berliner Fabrikant Heinrich Freese die Institution, die er in seinem Betriebe geschaffen hat und die so segensreich gewirkt, sich so bewährt hat, daß er jetzt mit berechtigtem Stolz auf ihr 25jähriges Jubiläum zurückblicken kann. Nachdem er schon früher über seine Schöpfung schriftstellerische Darlegungen gegeben hatte, hat er nunmehr seine langjährigen Erfahrungen in einem neuen Buche niedergelegt („Die konstitutionelle Fabrik“, Gena, Verlag von Gustav Fischer, 1900), und dieses Werk ist für sozialpolitisch interessierte Leute von entschiedenem Interesse. Wir möchten seine Lektüre gern empfehlen.

Freese hat in seiner Fabrik eine Art „Verfassung“, eine Konstitution geschaffen. Es gibt ein Fabrikparlament mit ganz korrekten Wahlen und eine weit ausgeübte Selbstverwaltung. Der Fabrikherr hat sich seiner Rechte in einem weitgehenden Maße entäußert, und ein Teil seiner Herrenfunktionen wird von den selbstgewählten Organisationen der Arbeiterchaft ausgeübt. Jede politische und sonstige Bestimmung ist ausgefaßt. Freese will mit dieser Mitbestimmung der Arbeiterchaft an der Verwaltung des Unternehmens durchaus gute Erfahrungen gemacht haben. Das Verantwortungsbewußtsein, die Lust und die Liebe der Arbeiter zur Sache ist gewachsen; sie empfinden die Konstitution nicht als Nachahmung-Betrieb, die sie beargwöhnen, sondern als ein gutes, beiden Teilen nützendes Recht. Zur Mitbestimmung an der Verwaltung gefehlt es aber mit einer gewissen Logik die Mitbestimmung am Gewinn. Diese wurde erst den Beamten, später auch den Arbeitern zuteil. Lassen wir hier Freese selbst einmal zu Worte kommen: Er erzählt in seiner Schilderung, gar nicht etwa sentimental den Art:

„Die erste Auszahlung der Gewinnanteile fand am 30. Januar 1891 statt. Der Eindruck auf die Arbeiterchaft war vorzüglich. Die Beamten waren anfangs mit meinem Vorgehen nicht ganz einverstanden. Sie waren jüdisch gewesen, als ich ihnen Gewinnanteile eingeräumt hatte. Sie waren es aber nicht, als ich auch die Arbeiterchaft in gleicher Weise berücksichtigen wollte. Das änderte sich aber schnell. Schon nach wenigen Tagen kam mein Vortrag zu mir und meinte, es wäre schön, als wenn ich doch wieder Recht gehabt hätte. Eben wäre ein Angelegter zu ihm gekommen und hätte ihm folgendes erzählt. Ein Arbeiter, der in der Fabrik als eifriger Sozialdemokrat bekannt war, habe ihn beiseite genommen und habe ihn darauf aufmerksam gemacht, daß der Dampfboiler in der Werkstatt, auf dem der Leim getrocknet werde, schon seit einiger Zeit nicht zu gebrauchen sei. Er habe den Meister wiederholt darauf aufmerksam gemacht, die Reparatur wäre aber nicht vorgenommen und der Leim müsse auf Gesetzt werden. Es ging ihn ja schließlich nichts weiter an. Da die Arbeiterchaft aber jetzt am Gewinn beteiligt sei, so ginge ihr Geld doch mit verloren. Deshalb bitte er ihn, ob er die Sache nicht ohne Aufsehen einzusehen könne. Die Reparatur wurde sofort vorgenommen und die Ausgabe für Gas gespart. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß solche Dinge sich in jedem Betriebe ereignen werden, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß durch eine Einrichtung, die alle in einer Fabrik beschäftigten Personen mehr oder minder an dem Geschäftsertrage beteiligt, man eher zu einem abgewendeten werden kann. Es kann nicht ausbleiben, daß, wenn erst einige Male je nach dem Geschäftsgang höhere oder niedrigere Anteile an die Arbeiter verteilt worden sind, ihre Mißvermutungen für alles, was dem Betriebe nutzt oder schadet, geschwächt werden muß.“

Schon im Dezember des Jahres, in dem die erste Auszahlung von Gewinnanteilen an die Arbeiter erfolgt war, konnte ich der Arbeitervertretung die Anzeige machen, daß ich den Gewinnanteil auf 4 vom Hundert erhöht hätte. Im März des folgenden Jahres erhöhte ich ihn auf 5 vom Hundert. Zwei Jahre später fand für die vorübergehend beschäftigten Arbeiter eine bessere Regelung statt. . . .

Die Gewinnabteilung soll fleißige Arbeit und Sparmaßnahmen von Mitarbeitern und Vorsetzern fordern. Weiter nichts. Sie soll das Einkommen der Arbeiter und ihre soziale Stellung heben, aber nicht auf Kosten minder gut gestellter Kollegen. Wenn bei der Verteilung der Anteile nicht alle Beteiligten zu ihrem Recht kommen, so liegt das nicht an dem geringen Grundbesitz, sondern an abschließbaren Mängeln oder an Schwierigkeiten, die zu beseitigen sind. Die größte Schwierigkeit der Saisonarbeiter ist eine von diesen. Sie ganz leer ausgehen zu lassen, ist nicht richtig. Es ist aber ebenso richtig, daß sie meist nicht ganz dasjenige leisten, was Arbeiter, die dem Betriebe dauernd anwesend sind. . . .

Im Jahre 1897 habe ich den Gewinnanteil der Arbeiterchaft nochmals erhöht. Der Mehrtrag sollte diesmal der Unterhaltungsstufe zufallen. Die Unterhaltungsstufe hatte damals ein Vermögen von nur 2891,85 Mark und ich sah ein, daß die Kasse mit den bisherigen Einnahmen nicht zu einer größeren Leistungsfähigkeit gebracht werden konnte. Ich habe immer den Wunsch gehabt, daß die Kasse sich den Arbeitern meiner Fabrik einen Nachschuß für das Alter gemäßen sollte. Ich entschloß mich

desfalls, den Gewinnanteil der Arbeiterchaft mit zurückgehender Kraft für das Jahr 1896 auf 7% vom Hundert zu erhöhen. Der Mehrtrag, also 2% Prozent, sollte nicht bar ausgehört werden, sondern jedes Jahr der Unterhaltungsstufe überwiesen werden. Die Arbeiterchaft sprach sich für dieses Entgegenkommen ihren Vorgesetzten gegenüber.

Bei dieser Einrichtung ist es bis jetzt geblieben. Es sind alle Arbeiter, auch die vorübergehend beschäftigten, an Gewinn beteiligt. Die Verteilung erfolgt nach Maßgabe der Jahre, die jeder erhalten hat. Es wird den Arbeitern bekannt gegeben, wieviel Prozent vom Lohn verteilt werden. Die Richtigkeit des Verteilungsplans wird von einem vereidigten Bücherrevisor bezeugt. Arbeitern, die aus dem Betriebe ausgeschieden sind, wird ihr Anteil drei Monate vor Abhebung aufbewahrt. Erst dann werden die nicht abgehobenen Beträge der Unterhaltungsstufe überwiesen.“

Was hier ein Sozialpolitiker, der zugleich ein kluger Redner ist, eingerichtet hat, wird sich wohl nicht überall durchführen lassen. In Zeiten niedrigerer Konjunktur zumal dürfte es in manchen Betrieben auch mit der Gewinnbeteiligung der Arbeiterchaft hapern. Aber das Vorgehen Freeses ist doch nachahmenswert. Er propagiert die fruchtbringende Idee, daß der große Arbeitgeber heute zutage sich weniger als „Beiherr“, denn als oberster Verwalter seines Unternehmens ansehen und seine Arbeiter und Beamte als Mitarbeiter an diesem immer unperfekteren werdenden Werke empfinden und dementsprechend stellen soll. Ein solcher Vordrang stellt in der Tat einen großen sozialpolitischen Fortschritt dar.

Wie die Bonner „Preußen“ leben.

(Fürkliche Korpsburgen.)

Eine hübsche Rede über Borussia und Bonner Universitätsleben veröffentlicht die neue Wochenzeitschrift „Berliner Salon“. Es heißt da u. a.:

Wenn man jetzt liest, daß die Preußen wegen eines Kirchenkorporations auf ein halbes Jahr suspendiert worden sind, so möchte man eigentlich erstaunen. Denn das paßt ganz und gar nicht zu ihrer Art, die immer korrekt und kühl und referiert ist und für jugendlichen Lebermut nicht allzu viel übrig hat. Von allen studentischen Verbindungen sind die Borussiae die patentesten und deshalb auch die ruhigsten. Sie sehen sich ja bekanntlich nur aus Aristokraten zusammen — nicht einmal die Söhne der rheinischen und westfälischen Großindustriellen haben Zutritt — sie sind auf das Intime mit der in Bonn lebenden Gervillion verbunden und ihr höchster Ehrgeiz ist, den adelichen Formen des Offizierskorps so nahe wie möglich zu kommen. Das Turnweihenmachen ist ihre Sache ebensowenig wie das Studieren. Sie sind die Studenten der mittleren Linie, die es bekanntlich noch immer am weitesten brachte. Deshalb spielen sie auch im Leben Bonns durchaus nicht die beherrschende Rolle, die man ihnen so gern zuschreibt. Im Gegenteil, sie stehen ganz außerhalb des studentischen Betriebes, sind eben nur noch durch den Parakommando und durch Verpflichtungen der großen Festlichkeiten an ihre übrigen Kommissionen geknüpft. So führen die jungen Herren mit den schiefen weißen Mützen ein Leben ganz für sich im trübseligen Betrieb der Universitäten. Während der nichtbörussische Student zu Fuß und immer mit der nächsten Bierdeckel — nach Weel oder die alte Rheinische hinaus nach Godesberg — die Preußen das Automobil vorfahren und kühnlich nach dem eleganten Reitgewand zu Mattern. Das ist das allererste Restaurant in deutschen Landen, so sein, das den gewöhnlichen Bürger, der ohne Privatautomobil ankommt, gar nicht bedient. Und dort trinkt man auf der herrlichen Hinterterasse die aus Feldbrot und Johannisberger gelebte Bowle, während eine Jägermusikpelle einen Gardas spielt, der zu der Rheinlandschaft paßt wie die Faust auf das Monocle.

Und wenn nun so patente Ränklinge plötzlich einen der Suspension werden haben wollten, eine Schlägerei begünstigen, so gibt es eben nur eine Erklärung: sie waren dabei begehrt wie die Eier. Und gerade weil ein solcher Vorzug bei den Borussiae so erpönt ist, können wir ihnen antwortlich, einzelnd ob der Verbindung und ihre Manieren uns nun sympathisch oder nicht. In Bonn wird des Sommers und des Winters ein studentischer Unzug vollführt, der sich sehen und mehr hören läßt. Fester werden nächsthermeile in der Rhein gerollt, die dann am nächsten Morgen die holländische Grenze bereits passiert haben. Auch soll es vorgekommen sein, daß dem mitten in der Stadt lebenden bronzenen Beethovens höchst respektlos ein leeres Weinschiff auf den olympischen Kopf gestülpt wurde, von wo es am nächsten Morgen durch die Feuerwehr wieder heruntergeholt werden mußte. Aber an allen diesen Späßen haben sich die Korps nur wenig und unter ihnen wiederum am wenigsten die Borussiae beteiligt, und wenn sie jetzt vor dem letzten Forum des Universitätsrichters und dem noch strenger der öffentlichen Meinung stehen, so mag man ihnen diese relative Unbeteiligtheit als milderen Umstand anrechnen. Die illustren alten Herrn der feudalen Verbindung, Staatsminister, Botschafter, Regierungspräsidenten, werden sich über diese ungewöhnliche und unerwartete Maßregelung wohl einigermaßen gewunder haben. Aber dieses Wundern hilft ihnen nichts, auch sie, auch die A. H. A. H. der Borussiae, sind der Suspension verfallen und es ist ihnen hiermit feierlich verboten, im weißen Stürmer auf der Straße zu erscheinen.

Nun gehört zu den Alten Herren dieses suspendierten Korps ja auch unser Kaiser, und so ist der laatsrechtlich etwas eigenartige Fall eingetreten, daß dem Deutschen Kaiser und König von Preußen durch eine Universitätsbehörde Vorwürfe über seine Korpsbetriebe gemacht werden. Aber das ist eine Eigentümlichkeit der akademischen Gelehrte, daß sie demokratisch für hoch und niedrig gelten und selbst vor den Thronen nicht verlagen. Auch von dem tubentischen Kommentar gibt das, der es sogar liebt, seine Macht und Unerschrockenheit demonstrativ zu betunden. Als der Kronprinz zum erstenmal auf der Borussiae mittrat, mußte er es sich ladend gefallen lassen, daß ihn der Präbste als traffen Zuchs kommandierte. Und als später einmal bei einem Besuche des kaiserlichen Vaters der Monarch den Kronprinzen zum Tschumaor ernannte, da gab es später lange schwierige Verhandlungen, um diesen Vorgang wieder einzuzurenken, der dem tubentischen Kommentar nicht ganz entsprach. Denn vor dem Kommentar ist selbst der Kaiser nur ein P. S. und die Grunntenden liegen dem Korps anheim. Natürlich möchte man gern wissen, wie der Kaiser über die Maßregelung seiner Korpsbrüder denkt und ob der Bonner Universitäts-

richter ihn vorher befragt hat oder nicht. Es könnte ja bis Offenbar doch vielleicht der Fall eintreten, daß der Monarch nach Bonn kommt, und dann wäre es pikant genug, wenn er mit einer unter dem Bonn lebenden Korporation auf der Reize Kemerdenhaftigkeit zusammenkäme. Auf jeden Fall ist es ganz annehmlich, daß der Kaiser in Bonn sein präussischer Prinz in Bonn zum Studium weilt und bei dem Vorurteil aktiv ist. Zwar nicht bei uns in Deutschland, aber vielleicht im Ausland, das unsere harmlosen studentischen Gebräuche nicht versteht, könnte es mißverständlich werden, wenn ein präussischer Prinz zu einer Korporation gehört, die wegen öffentlicher Ungebühr getraut werden mußte. Der Kaiser hat den weißen Stürmer der Borussiae Preußen immer gern getragen. Ja erli durch ihn ist die Kasse nicht gerade übermäßig geschmacklos kopfbedeckt in die Geschichte gekommen. Denn es war ein geschicklicher Tag, jener Tag des Jahres 1890, als Wilhelm II. mit dem Stürmer auf dem Kopf nach dem Bonner Bahnhof fuhr, um mit dem großen Hof von Kassel zusammenzukommen, der seinen die großherzogliche Krone von Luxemburg gerührt hatte. Diesen Hof hatten einst Bismarck und Wilhelm I. von dem tubentischen Thron ererbt, und ein Vierteljahrhundert hatte die Feindschaft zwischen Hof und Kaiser und der Bismarckischen Linie des Hauses Kassel gedauert. Jetzt auf dem Bahnhof von Bonn kam die Feindschaft und Auslösung, und daß sie unter dem Zeichen der stottern Studentenmütze stattfand, das gab dem Ganzen einen Zug von Herzlichkeit und Unmittelbarkeit.

Am Abend dieses Tages stand der Kaiser im Wägen der Borussiae auf dem Balkon des Schaumburgischen Palais in der Koblener Straße zu Bonn und sah dem Fadelzug der Studenten zu. Er hatte gerade damals das Wort von dem Feindesmetern aller Gegner gesprochen und bezeichnet jubelnd ihm die Jugend zu, dem fortsetzten der Preußen von Bonn.

Deutsches Reich.

Die Finanzmühsere des Reichs.

Ein Zeitungsrespondent berichtet über eine Unterredung mit einem fidelehaften Revolutionsmännchen zum Bundesrat, in der dieser ausgeführt habe, daß durch die letzte Finanzreform der Finanzmühsere des Reiches noch nicht abgehoben sei. Er hat dabei besonders darauf hingewiesen, daß die Reichsschulden und damit ihre Verzinsung noch abzuwehren wärdien, daß demgegenüber die Schuldentilgung ungenügend sei und er hat den Gedanken angedeutet, daß zum Zweck der Schuldentilgung die Erbschaftsteuer zu erhöhen, wie sie in der letzten Finanzreform vorgeschlagen worden war, wieder aufgenommen werden sollte und zwar aus der Initiative der Parteien, die sie abgelehnt und dadurch große Verwirrung erzeugt haben. Wir haben erst vor kurzem, als der Reichstag vorlag, daß die Konventionen, um sich gewissermaßen zu rehabilitieren, nunmehr die Erbschaftsteuer beantragen sollten, darauf hingewiesen, daß man keine neue Steuer ohne dringendes nachgewiesenes Bedürfnis auflegen dürfe, auch nicht, wenn diese Steuer irgendwelchen Zwecken wegen, also in diesem Falle als eine Reichs-Beihilfe, grundfänglich zu billigen ist. Vor allem soll man auch nicht eine Steuer zu dem Zwecke einführen, daß bestimmte Parteien, die sich durch ihre Ablehnung politisch bloßgelegt haben, diesen Fehler nachträglich wieder gut machen können. Zu diesem Gutachten würde in nicht nur die Einführung der Erbschaftsteuer, sondern gleichzeitig die Forderung anderer ungewisser Steuern gehören, die man an ihre Stelle gesetzt hat. Es ist auch ein alter Grundgedanke gesunder Finanzpolitik, nicht bestimmte Steuern für bestimmte Zwecke zu bemitteln. —

Die Erbschaftsteuer wird wiederkehren, aber nicht als ein politisches Kosmetikum für die brüderliche Reize konservativer Agrarier, sondern man wird zu ihr oder zu anderen direkten Beihilfen greifen, wenn sich später herausstellen sollte, daß die jüngste Finanzreform den Steuerbedürfnissen des Reiches nicht genügt. Das bleibt abzuwarten. Es ist das Symptom einer krankhaften Steuerleid oder der Ausweg politischer Ränke, daß wenige Monate nach der Bewilligung von 500 Millionen neuer Steuern schon neue Vor schläge ausfinden. Es muß doch einmal eine Schluss auf ohne Steuererlässe verlaufen. Selbstverständlich ist die Schuldentilgung sehr wichtig, auch wegen ihrer allgemeinen Wirkung auf den Geldmarkt. In der Tat, in der sich finanziell das Reich befindet, besteht die wirksamste Schuldentilgung darin, möglichst neue Schulden zu machen, und darin erwünscht dem Reichstage eine nicht leiste, aber dankbare Aufgabe. Im übrigen lassen neue Steuern immer aus der Initiative der Regierung hervorgehen. Es ist pervers, einer Volksvertretung Steuererlässe zu imputieren.

Wir haben Grund anzunehmen, daß die „Deutsche Tageszeitung“ recht hat, wenn sie meint, daß der neue Reichsanzeiger durch seine neue Reaktionen in der Welt mit, nicht in Steuererlässe zu führen. Wir vermuten, daß er vielmehr sehr froh sein wird, wenn er die politischen Folgen der hinfälligen Kampfs umwunden und neutral verhalten hat, vielleicht von dem richtigen Gedanken geleitet, daß sein Einreisen heraus nicht herbeigewünscht werden würde und daß selbst die Rolle des christlichen Maffers zwischen den vereinigten Parteien ein recht und dankbares Geschäft ist.

Unterricht und Erziehung in der preussischen Gewerbeaufsicht.

Entwickelt sich die Bevölkerung für Unterricht und Erziehung schneller oder langsamer oder in demselben Tempo wie andere Gebiete des öffentlichen Lebens? Die Bevölkerungszahl vom 12. Juni 1900 waren vorläufige Ergebnisse kürzlich veröffentlicht worden, hat gibt auf diese Frage eine überraschende Antwort. Danach liegt die Zahl der Beamten in der Verwaltung und Rechtspflege in der Zeit von 1895 bis 1907 von 168 897 auf 236 448, also um 40,0 v. H. Das Personal des Kirchenwesens vermehrte sich von 30 844 auf 44 662, also um 44,3 v. H., das in der Gesundheitspflege und im Krankenstande beschäftigte Personal von 70 483 auf 121 900, also um 73,1 v. H. Die Zahl der P. S. H. 286, Telegraphenbeamten stieg von 80 936 auf 115 286, also um 80,9 v. H., die der Eisenbahndiener von 143 634 auf 258 916, also um 81,0 v. H. Dagegen erhöhte sich die Zahl der Lehrer und Lehrkräfte von 135 108 auf 176 282, also um 30,5 v. H.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß insbesondere im Weltkriegswesen noch vielfach ein ganz unerhörter Vorkriegsmangel bis in die jüngste Zeit bestand und auch heute noch besteht, so erscheint die Verhinderung der Kulturarmee in den meisten Ländern von der vorliegenden bis zur letzten Gewerbeschätzung erfahren hat, ganz unzureichend.

Kleine politische Nachrichten.

Die Brauntwein-Steuer-Verordnung.
Zur Beilegung von Zweifeln hat der Finanzminister in einer an die Oberzolldirektion gerichteten Verfügung darauf hingewiesen, daß die Apotheker im Sinne des § 146 des Brauntwein-Steuergesetzes und des § 2 Abs. 1 unter c der Brauntwein-Steuerordnung als Gewerbetreibende anzusehen sind, wenn die Erlaubnis zum Kleinhandel mit Trinksbranntwein haben. Sie sind daher von der Nachsteuer für 20 Liter Alkohol freizustellen. Der Finanzminister hat die Oberzolldirektion ersucht, hiernach das Weitere anzuordnen, insbesondere in Fällen, in denen die Brauntwein-Steuer bereits eingezahlt ist, die zumiel erhobenen Beträge erlassen zu lassen.
Die Brauntwein-Steuer ist jetzt infolge des Dabstels-Prozesses von den Buchhändlerläden der preußisch-hessischen Provinz abgesetzt worden und darf nicht mehr ausgesetzt werden.

Ausland.

Die Riesenhohe des Panama-Kanals.

Aus New York wird berichtet: Obgleich Aufsehen erregt die Antilpindgen des Regierung-Ingenieurs Colonel Gortals, nach der bis hier für den Panama-Kanal ausgesetzten Reibte bei weitem nicht ausreichen. Nach den neuesten Berechnungen und dem Stand der Dinge werden in der nächsten Zeit weitere 500 Millionen Mark für das Panama-Projekt gefordert werden müssen, so daß die Gesamtkosten auf rund 1500 Millionen, also nahezu das Doppelte der ursprünglich veranschlagten Summe anwachsen. Die neue Überarbeitung des Vorantrages wird durch unvorhergesehene Schwierigkeiten und die steigenden Materialkosten und die Arbeitslöhne begründet. Der ursprüngliche Entwurf enthält die Bestimmung, daß alles Material amerikanischen Ursprungs sein muß, das bedeutet eine erhebliche Wertvermehrung, weil viele Materialien außerhalb der Vereinigten Staaten zu bedeutend höheren Preisen beschafft werden könnten. Mit den Verhältnissen vertraute Fachleute sind der Ansicht, daß die bittern Überforderungen, die den Amerikanern in finanzieller Beziehung beim Kanalbau nicht erspart geblieben sind, auch mit dieser neuen Überarbeitung des Vorantrages nicht erspart sein werden.
Als Replise vor Jahren in Paris die Ansicht ausdrückte, daß der Kanalbau bis zur Vollendung zwei Milliarden verschlingen würde, begegnete man diesem pessimistischen Urteil mit überlegenem Lächeln. Heute ist man sich im Stillen darüber einig, daß Schicksal mit seiner Vorhersage nur allzu recht behalten hat. Die Amerikaner wählten feierlich entgegen dem Urteil der angesehenen Ingenieure der Welt das Schienensystem und schätzten einen Kanalbau als zu teuer ab. Die Kosten eines Riesenkanals waren auf 1060 Millionen Mark berechnet; der „billigere“ Schienensystem hat heute bereits 1500 Millionen verschlungen. Es mehren sich die Stimmen, die die Ansicht vertreten, daß die Umwandlung des Schienensystems in einen Kanalbau noch heute möglich sei und auch heute noch eine erhebliche Verbilligung der schließlich vorausgerechneten Kosten bedeuten würde.

Kleine Gegen Nachrichten.

Canada will keine Flotte.
Auf der Bundesversammlung der Dominion Grange, der größten landwirtschaftlichen Vereinigung Kanadas, zu Toronto wurde ein Bescheid gefaßt, der sich gegen die Schaffung einer kanadischen Flotte richtet. Der Regierung soll nahegelegt werden, alle Maßnahmen zum Bau einer Flotte zu unterlassen da ein derartiger Schritt Kanada leicht in kriegerische Verwicklungen ziehen könne.

Halle und Umgebung.

Halle a. S. 27. November.

Zur Begründung eines Krüppelheims für den Regierungsbezirk Merseburg.

Man schreibt uns:
Ein Krüppelheim stellt die Vereinigung einer orthopädisch-chirurgischen Klinik, einer Volkshochschule und einer Handwerkerschule dar, wobei alle 3 Teile gleichzeitig nebeneinander arbeiten, so daß ihre Gesamtwirkung die schädlichen Folgen des Krüppeltums auf das geringste mögliche Maß herabsetzt.
Im gesamten Deutschen Reich gibt es an jugendlichen Krüppeln der armen Bevölkerung etwa 100.000. Von ihnen sind nach ärztlichem Urteil der Aufnahme in ein Krüppelheim bedürftig: 55.000. Es haben selbst Aufnahme gewünscht: 11.000. Es sind aber in den 39 Heimen Deutschlands nur an 3371 Betten vorhanden.
In der Provinz Sachsen wurden geschätzt: 3957 Krüppel unter 15 Jahren. Davon waren nach ärztlichem Urteil heimbedürftig: 2781; Aufnahme in ein Heim haben gewünscht 542. Die vorhandenen 150 Betten sind aber fast alle besetzt. Es fehlen demnach Plätze für 542 Krüppelkinder, deren Eltern selbst Aufnahme wünschen. Dabei muß noch erwogen werden, daß ja in Wirklichkeit ärztlich als heimbedürftig bezeichnet sind 2781 Krüppelkinder; denn es wird zweifellos der Wunsch nach Aufnahme sofort weiter steigen, wenn erst das Kennnis und das Verständnis für die großartige Förderung der Kinder innerhalb eines Krüppelheims gewakt ist.
Diese hohe Zahl spricht ohne weiteres dafür, daß in der Provinz Sachsen das dringende Bedürfnis für ein zweites Krüppelheim vorhanden ist. Daß die Stadt Halle a. S. als große zentrale unteres Regierungsbezirk und als Universitätsstadt in jeder Hinsicht der geeignete und gebende Platz ist, wird jeder freudig anerkennen.
Auf Grund der Erfahrungen der bestehenden Krüppelheime werden von je 100 reichhaltig ausgestatteten Kindern mehr oder weniger, ganz erteilbar; weitere 40 Proz. werden zu wenig gebracht, daß sie nichts mehr kosten, sondern ihren Unterhalt in der Umkleit selbst verdienen.
In der ganzen Provinz Sachsen sind ferner nur 65 unheilbare Krüppel geschätzt, die keiner Behandlung zugänglich, auch für gewöhnlichen Unterricht untauglich sind, aber der Pflege in einem Krüppelheim bedürfen.

Für die Desinfektion besonders wichtig ist nun die Frage: Wer hat bisher für die Krüppel der armen Familien gesorgt? In unserer Provinz mit 2781 von ärztlicher Seite als heimbedürftig bezeichneten Kindern wurden unterhalten:
2482 Krüppel von den Eltern, 41 von Verwandten, 19 von anderen Personen, 239 von Vereinen, Kirchengemeinden und durch Armenpflege.

Anteil auf den größten Teil dieser Krüppel arbeitsfähig zu machen, liegen dieselben unausgebildet, nicht produzierend dem ärmlichen Elternhause zur Last: eine trübe, vieljährige Entfaltung des Krüppelens. Es soll also noch einmal besonders betont werden, daß unsere praktische Krüppelfürsorge nur die armen Krüppel umfassen soll. Aus den armen Krüppeln, den Unglücklichen und Verhitzten, die ohne Beruf ihrer Familie und der Gemeinde schwere Kosten verursachen, sollen arbeitsfähige Menschen gemacht werden.

Der Staat, die Allgemeinheit gewinnt dabei durch jede Einzelkraft, durch jede Arbeitkraft, die durch ärztliche Behandlung, durch Schulunterricht und durch handwerkliche Ausbildung wird. Und dieser neue praktische Nachweis des großen wirtschaftlichen Vorteils, den die Krüppelfürsorge bringt, ist einer der zwingendsten Gründe, durch den die Behörden, die Gemeinden und auch die private Wohltätigkeit zu interessieren ist.

Durch unsere vorbereitende Tätigkeit ist es gelungen, schon eine große Reihe von Behörden, Gemeinden und Privatpersonen aus Stadt und Land für die Begründung des Krüppel-Heil- und Bildungsvereins zu gewinnen. Finden wir besonders in unserer Stadt wie bisher weiter fortwährende Unterstützung, so wird verständnisvolles Entgegenkommen, so erscheint das geplante Unternehmen als gesicherter und die Stadt Halle wird bald um eine notwendige und lebenswichtige Institution reicher sein.
Die Gründung des Vereins wird am Dienstag, den 30. Nov., nachmittags 4 Uhr im Hotel Stadt Hamburg, Halle a. S., Gr. Steinstraße, stattfinden. Alle Damen und Herren, welche Interesse an der Begründung des Krüppelheims haben, sind zu dieser Versammlung herzlich eingeladen.

Warnung vor dem Betrug des Eises.
In einem neuerlichen Erlaß bringt die hiesige Polizei-Verwaltung die Verordnung der kgl. Regierung zu Merseburg vom 28. November 1885 in Erinnerung, wonach das Eis auf fließendem oder stehendem Gewässer erst dann betreten werden darf, wenn die Drispaltelprobe durch je fünfzig erklärt hat. Die Uebertretung dieser Verordnung zieht die Bestrafung des Betreffenden nach sich.

Der Verein der Beamtinnen der Post und Telegraphie im O.-P.-D.-Bez. Halle a. S. veranstaltete am 28. November in den Ch.-P.-D.-Bez. Halle a. S. eine Unterhaltungsabend. Die erste Vorlesung begrüßte zunächst die Gäste und betonte noch einmal die Bestimmungen des Vereins. Das reichhaltige Programm, bestehend aus Klavier- und Vortragsarbeiten, sowie sonstigen künstlerischen Darbietungen, fand den ungeteilten Beifall der Zuhörer, so daß der Abend in angeregter Weise verlief. Der Vortrag, der aus dem Bericht von Einflüssen, Klamen und Programmen sowie einigen ebenfalls angeregten und interessanten Spenden erzählt wurde, soll zur Aufklärung eines Grundfehlers für die spätere Erbauung eines Altersheims Verwendung finden.
Bund der Versicherungsvereine. Am 4. Dezember findet im oberen Saal des Café „Monopol“ eine Versammlung der hier anwesenden Versicherungsvereine statt. Herr Fortbildungsschulleiter G. H. W. wird über die Frage „Fortbildungsschule und Versicherungsunternehmer“ referieren.

Kreisverein Halle im Verbands deutscher Bureaubeamten. Am 4. Dezember, abends, findet im „Augustinerbräu“ die übliche Monatsversammlung statt. Reichsanwalt Göttsche hat einen Vortrag über die Rolle der Zivil-Prozess-Ordnung gehalten. Am 27. d. Mts. findet keine Versammlung statt.
Jugendvereine von St. Moritz. Am 1. Adventsabend, den 28. Nov., abends 1/2 Uhr soll nun endlich das 4. Stiftungsfest des Jugendvereins von St. Moritz im renovierten Saale des „Paradieses“ gefeiert werden, und zwar in Gestalt eines Familienabends. Den Hauptvortrag hat Herr Pastor Hundertmark aus Neuh bei Wettin übernommen. Reiterexpositionen, Klavier-, Horn- und Gesangsvorträge sowie turnerische Darbietungen werden zur abwechslungsreichen Gestaltung des Abends beitragen. Alle Gemeindeglieder sind zu dieser Feier eingeladen. Programme, welche zum Eintritt berechtigen, sind am Saaleingang zu 10 Pf. zu haben.
Straßenbahnunfall. Gestern abend gegen 5 Uhr karambolierte in der Merseburgerstraße nach der Merseburger Bierhalle ein Wagen der Merseburger Elektrischen mit einem Zweifachspur-Fuhrwerk. Der Motorwagen sowie das Fuhrwerk wurden beschädigt und ein Pferd schwer verletzt. Der Straßenbahnverkehr war längere Zeit gestört. Personen kamen nicht zu Schaden.

Kirchliche Nachrichten.

St. Stephanus. Mittwoch abend 6 Uhr Bibelstunde im Gemeindegarten, Herr Pastor Reinhold.

Provinzial-Nachrichten.

„Ein schlagender Beweis für das Dasein Gottes.“
Göttingen, 25. Nov. Welcher Art die richtige Nahrung ist, welche die ultramontane Presse ihren Lesern bieten zu können glaubt, sieht man an einem Artikel, der die Kunde durch die katholischen Blätter des benachbarten Eichsfeldes macht.
Es heißt da:
„Johann Georg Hufschwedel, Nagelschmied seines Vaters, von Geburt Hüniger, war auf der Wanderschaft in einem aufgefärrten Thüringer Säckchen zur Herberge. Da war alles davon voll, daß am Abend ein Fremder einen Vortrag über das Dasein Gottes halten werde.
„Schön“, dachte Hufschwedel, „das laßst du auch einmal mit anheben, besonders da der Eintritt sehr wenig kostet.“
Der Abend kam und der Wanderer wurde auch und ließ seine Zuhörer los. Als Anknüpfung zum Schluß rief er:
„Wenn ein Herrgott wäre, so würde er nach allem, was ich gesagt habe, einen Engel schicken, mir an den Kopf zu schlagen!“
Da wollte dem ehrlichen Schmied sein Blut und er brumte: „Das kann ich schon fange, da bruchst du kein Engel dazu, du froh!“
Und ehe der Hufschwedel sich zurückziehen kann, hat er seine zwei Ohren gefangen, die nicht so schlaffen Eltern waren. „En schöne Gruß von unserm Herrgott. Wege so mo dir'schide mer sein Engel vom Himmel ruter. Da tu's der Hufschwedel!“

Cödliche Unfälle im Bergbau.

Zbiehe, 25. Nov. Im Kalischbergwerk Thiebersdorf ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Der 17 Jahre alte O. Osterloh hatte den 200 Meter hohen Schacht nach der Schicht einen Wagen Steinsalz zu füllen. Er wurde von einem in der Höhe arbeitenden Bergmann auf den ankommenen elektrischen Zug noch angeschlossen gemacht und gewarnt. O. wollte nach Hause gehen, es war jedoch zu spät; denn die Lokomotive, in voller Fahrt, warf die beiden von entgegengelegter Richtung kommenden Wagen um, Osterloh kam zwischen Streckenfuß und Wagen und es wurden ihm 20 u. d. Kopf zertrümmert. Den O. Osterloh trifft seine Schuld, da er früh genug laut rief, die Lokomotive und durch Gegenstrom die Gefahr zu befeitigen ludte.

Hildes, 25. Nov. Der auf dem benachbarten Kalischschacht Hermann II beschäftigte 31 Jahre alte Bergmann Detling wollte nach beendetem Schicht als Helfer den Förderkorb steigen, der sich auf der Schachtkante befand. Versehenhaft gab der Anschläger zu Tage das Signal zum Herausfahren so früh, so daß der Förderkorb in die Höhe schielte, bevor sich Detling ganz im Korbe befand. Es wurde dem Bauernwerten buchstäblich der Kopf vom Helm abgerissen. Der Verunglückte war verheiratet und hinterließ eine Frau und zwei unversorgte Kinder. Der betreffende Anschläger, der das Unglück verschuldet haben soll, wurde sofort entlassen.

(1) **Bad Kösen, 25. Nov.** (Als eine diebstahlige) Eifer entpuppte sich ein in einem kleinen Restaurant in Stellung befindliches Dienstmädchen. Durch Zufall entdeckte man in ihrer Kammer mehrere Kisten Zigarren, verschiedene Flaschen Wein, Schokoladentafeln usw., Waren, welche das Mädchen ihrer Herrschaft entwendet hat.

Wolfe, 25. Nov. (Erläuterung des Unglücksfalls.) Der Arbeiter K. K. hatte gestern im Kohlenhüpfen der hiesigen Zuckerrübenfabrik zu tun. Aus unbekanntem Ursachen löste sich ein Rad los, das dem Unglücklichen über den Leib ging. Schwer verletzt wurde er nach Hause geschafft und starb an dem Tage.

Erfurt, 25. Nov. (Die Ausdehnung des städtischen Schulwesens) macht die Einstellung von 13 Lehrern und Lehrkräften notwendig.

(Erfurt, 25. Nov.) (Das Eintreten der deutschen B. H. in den Genossenschaft) In den Mitgliedstaaten im Auenfellertheater hatte einen raschen Erfolg. Die Direktion des Auenfellertheaters hat dem Generalintendant der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger Dr. Oberstreich zugesagt, daß sämtliche Entlassungen sofort zurückgenommen werden und die Truppe durch neue Engagements verbessert werden soll.

Jena, 25. Nov. (In unseren Dörfern) lebt zum Teil noch ein großes Interesse für gute Musik, besonders geistlicher Art. Davon zeugen zwei Schauer des Kirchenkonzertes in der Stadtkirche am vergangenen Sonntagmorgen. Sie waren von Mülla, drei Stunden weit in Regen, Schnee und Sturm gewandert und kamen nun dröhnend in die Stadtkirche, um sich einem musikalischen Gewisse hinzugeben, der ihnen auf dem Wege nicht gefolgt waren kam. Dann ließ sie wieder ihre Stühle gezogen, überließ er sich aber das Bemerkene und hochzeitlich ihnen die aus reiner Kunstbegeisterung geflossene Anrechnung noch bekommen.

Jena, 25. Nov. (Die wilde Leutra) wird zuerst erwähnt seit sie an den Häusern der Lastraße hinlänglich wagt, man sie in hohe Bäume kauen, die ihr unmöglich machen sollen, den Menschen zu nahe zu kommen. Zweckmäßig mögen diese guten Stenwände sein, schon nie sie nicht, und der Naturfreund wird häufig den Anblick des seltenen Strauchens aus dem sie nicht zwischen den Mauern flieht, schmerzlich vermissen. Er muß sich weiter hauswandern, wenn er die Leutra noch früher finden will, wo sie mit Pfählen und Weidengeflecht, das sich im Frühjahr grün belaubt, zur Stillefeste erogen werden soll. Hoffentlich achtet sie zünftig die ihr gesteckten Grenzen.

(1) **Weimar, 24. Nov.** (Zaprücker.) In der Nähe der „Hallenberg“ wurde ein 14jähriges Mädchen aus Ehringsdorf von zwei unbekanntem Männern überfallen, man rief ihr das Haar aus und der eine der Männer schmitt mit einem scharfen Messer einen großen Teil des Kopfes ab. Das Mädchen lieh um Hilfe, und es ein Wagen nahe, ergreifen die beiden Unhold die Flucht. Die Polizei hat bereits Spurens des einen der Täter erwidert. Hoffentlich gelingt es, ihrer habhaft zu werden. In letzter Zeit mehren sich die Überfälle auf Mädchen, erst kürzlich wurden zwei Schulmädchen ihrer Köpfe beraubt.

Magdeburg, 25. Nov. (Verzückt.) Im Vorort Salbke fiel ein zwölfjähriges Kind, das gebadet werden sollte, in eine auf der Erde liegende, mit heißem Wasser gefüllte Schüssel. Die Verbrühungen, die das Kind erlitt, waren so schwerer Art, daß sie den Tod herbeiführten.

Delitzsch, 25. Nov. (Die Zuckerrübenfabrik Delitzsch, G. m. b. H.) hielt heute im „Schwan“ eine Generalversammlung ab. Zugleich kam die erste Rate, 50 Mk. pro Morgen Zuckerrüben, zur Auszahlung.

(1) **Gardelagen, 25. Nov.** (Ein Betrüger.) Ein Schwandler hat hier kein Ansehen gefunden. Er reiste für eine Berliner Firma, um Bekanntschaft zu machen und behauptete hauptsächlich Schneiderinnen, von denen er durch sein Auftritten in den meisten Fällen eine Bestellung zu erlangen wußte. Es wurde der übliche Bestellschein ausgefüllt, vorgelesen und von den Käuferinnen unterschrieben. Es kam aber viel mehr Ware an, als bestellt war, und sie stand auch auf der Rechnung viel höher im Preise. Dabei fehlte es keineswegs an Artikeln, für welche die Verkäufer niemals Bewertung haben. Da der Commis nun garer Provisionseinstreifer ist, hatte er ein besonderes Interesse an großen Rechnungen. In vielen Fällen sollen die unter Nachnahme gesandten Waren angenommen worden sein. Jetzt ist endlich Anzeige erstattet.

(1) **Hagerode, 25. Nov.** (Sozialdemokratischer Sieg.) Bei den getriggen Wahlen zum Gemeinderat erlangen die Sozialdemokraten einen vollständigen Sieg. Ihre sämtlichen vier Kandidaten wurden gewählt, während die bürgerlichen Unterlagen.

Zeitz, 25. Nov. (In scharfer Ferne) Seit dem 8. November ist der Bureauverwalter und Kassierer Emil Christian Guitas Kessinger (geboren den 28. Juni 1882 in Darmstadt), der bei der Generalagentur einer auswärtsigen Gesellschaft tätig war, häufig geworden, nachdem er in den letzten Monaten etwas achtungsvoll dem Geschäftsgeld unterworfen hatte. Der Bestand, dem hat er ermittelt worden ist, inzwischen des Ausland erreicht.

(1) **Murzen, 25. Nov.** (Schwerer Jagdunfall.) Am Sonntagabend hielt sich eine Leipziger Jagdgesellschaft im Jagdhaus Bach bei Murzen auf. Ein Jäger sah seine Antilope, die sich entlock. Die Schrotladung drang dem Kaufmann davon aus Zeitz in den Unterleib. Der Schwereverletzte wurde mittels Automobils nach Zeitz in das Krankenhaus gebracht, wo er am Montag verschied.

